

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Oberdeutsche Zeitung. 1841-1843 1841

249 (9.9.1841)

Oberdeutsche Zeitung.

Die Oberdeutsche Zeitung erscheint täglich, und wird in Karlsruhe als Abendblatt ausgegeben. Der jährliche Abonnementpreis beträgt 6 R., wozu bei dem Bezug durch die Post noch die Expeditionskosten kommen. Man abonnirt in Karlsruhe bei der Expedition des Blattes (M. Braunsche Buchhandlung), für außerhalb bei den betreffenden Postämtern.

Die großherzogliche Oberpostamt-Verwaltung hat die Expedition übernommen. Für Frankreich abonnirt man bei Herrn Alexander, Brunnengasse Nr. 28, in Straßburg. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 3 Fr. (bei dem zweiten und jedem folgenden Abdruck mit 2 Fr.) berechnet.

Karlsruhe.

Donnerstag, 9. September

1841.

Deutschland.

Die jüngste Spannung mit Frankreich hat einem deutschen Militär-Schriftsteller („Betrachtungen eines Militärs über einen bevorstehenden Krieg zwischen Deutschland und Frankreich“, Leipzig, 1841) unter Andern den Anlaß zur Aufstellung einer Statistik der beiderseitigen Streitkräfte gegeben, welche auch jetzt noch ihr ungeschwächtes Interesse hat. Das Verhältniß der Stärke der gegenseitigen Heere würde sich nach dieser Berechnung stellen, wie folgt:

Preußen hat 14 Millionen Einwohner, und kann davon nach seinem ausgebildeten Militärsystem 532,000 Mann zum Kriege stellen.

Oesterreich hat 32 Millionen*) Einwohner, und kann davon nach seinem Systeme 750,000 Mann stellen. (Wollte es seine Kräfte nach preussischem Systeme anbieten, so würde es 1 Mill. 216,000 Mann stellen.)

Die deutschen Bundesstaaten (Oesterreich und Preußen ausgenommen) haben 16 Millionen Einwohner, und stellen 195,320 Mann. (Nach preussischem Systeme würden sie 608,000 Mann stellen.) Da aber einige der größeren Bundesstaaten, als Bayern, Sachsen, Hannover u., mehr als das Contingent im Kriege mobil machen, so kann man auf eine Armee von 370,000 Mann rechnen, in welchem Falle sie sich ungefähr in demselben Systeme, wie Oesterreich, angeboten hätten.

Frankreich zählt 35 Millionen Einwohner, und stellt 840,000 Mann. Nach dem preussischen Systeme würde es 1 Million und 330,000 Mann stellen.

Der Deutsche Bund mit Oesterreich und Preußen stellt daher 1 Mill. 652,000 Mann. (Alles nach dem preussischen Systeme gerechnet, würden es 2 Mill. 356,000 Mann seyn.)

Im gewöhnlichen Falle hat also Frankreich 812,000 Mann weniger, als unsere ganze Bundesmacht; im Falle des preussischen Systems, überall angenommen, hat Frankreich 1 Mill. 26,000 Mann weniger. Bietet dagegen Frankreich seine Macht wie Preußen auf, während Oesterreich und die deutschen Bundesstaaten beim alten System beharren, so wäre die deutsche Bundesmacht dennoch 322,000 Mann stärker, als die französische. Allein ein solches Aufgebot aller Kräfte unsererseits könnte höchstens stattfinden, wenn unsere Bundesmacht einmal gezwungen wäre, zu gleicher Zeit gegen Rußland und Frankreich zu kämpfen, in welchem Falle man allerdings 1 Mill. Streiter gegen Rußland und 1 Mill. 350,000 Mann gegen Frankreich verwenden könnte, wenn diese Zahlen sich nicht dadurch außerordentlich minderten, daß weder Frankreich noch Rußland solche Heere zum Angriffskriege aufzustellen gesonnen seyn können, und solche Heere zu unterhalten überall weder das nöthige Geld vorhanden ist, noch diese Massen Nahrung finden.

In einem Kriege zwischen Oesterreich, Preußen, Deutschland einerseits, und Frankreich andererseits, müssen wir daher anfangs gemäßigtere Zahlen annehmen, wobei der Rest als gewöhnlicher Krieg oder in außerordentlichen Fällen allerdings als plötzliche

Verstärkung gedacht werden kann. Wir wollen indeß für Frankreich verhältnißmäßig größere Zahlen supponiren, da es bis jetzt noch in allen Kriegen diese größere Energie im Aufgebot seiner Kräfte bewiesen hat, während Deutschland darin immer etwas nachlässig zu Werke gegangen ist.

Frankreich biete daher 800,000 Mann auf.	
Hiervon sind in Algier	60,000 M.
Zur Besetzung der Gränzfestungen und Küsten- plätze	120,000 "
Zur vorläufigen Besetzung von Paris	20,000 "
In der Vendée gegen Bourbonische Versuche	20,000 "
An der spanischen Gränze	30,000 "
Zum Kern der belgischen Armee	20,000 "
Gegen Piemont	15,000 "
Auf den Schiffen u.	10,000 "
	<hr/>
	295,000 M.

Es bleiben also zur unmittelbaren Verwendung gegen Deutschland 505,000 Mann übrig.

Oesterreich biete 500,000 Mann auf.	
Hiervon in Gallizien und Mähren an Polens Gränzen	100,000 M.
In Italien nach Piemont	30,000 "
Zur Besetzung der italienischen und anderer Fe- stungen	80,000 "
	<hr/>
	210,000 M.

Es bleiben also zur direkten Verwendung gegen Frankreich 290,000 Mann.

Preußen biete auf 390,000 Mann.	
Hiervon bei Thorn an Polens Gränze	70,000 M.
In den Festungen gegen Frankreich und in den Districten	80,000 "
	<hr/>
	150,000 M.

Es bleiben also zur direkten Verwendung gegen Frankreich 240,000 Mann.

Die übrigen deutschen Staaten bieten 250,000 Mann auf.	
Hiervon in Festungen des Bundes, Bay- erns, Preußens u.	50,000 "

Es bleiben also zur direkten Verwendung gegen Frankreich 200,000 Mann.

Deutschland stellt also, auch wenn es sich in viel geringerem Verhältniß als Frankreich anbietet, 730,000 Mann zum direkten Kriege gegen Frankreich, während dieser Staat auch bei noch mehr günstiger Rechnung höchstens nur 600,000 Mann direkt gegen Deutschland verwenden kann.

So wie die Verhältnisse jetzt stehen, könnte selbst ein Napoleon an der Spitze des französischen Heeres den Deutschen Nichts mehr anhaben; Frankreich muß also wieder, wie in früheren Zeiten, auf den Abfall einiger deutschen Staaten von dem Bunde rechnen, aber es wird sich hierin hoffentlich täuschen.

Die Oberfelder Zeitung liefert kritische Glossen zu dem jüngst erwähnten Artikel des Journal des Debats über deutsche Aach- und Handelsverhältnisse, und bemerkt dabei unter Andern:

Wir sinnen in Deutschland jetzt nicht mehr so oft „den freien deutschen Rhein“, aber unsere Bundes-Armee-korps werden insvizirt, und die jetzt nach eigenem Eingeständnisse des Debats so entfesselte Presse wird auch Frankreichs Handelspolitik niemals billigen. Man merke die Schlaueit dieser französischen

*) Die Angabe scheint aus einer älteren Quelle geschöpft zu seyn, denn sie ist um ein bedeutendes zu nieder gegriffen. Schon 1834, nach der Konstitutionsrevision von jenem Jahre, zählte die österreichische Monarchie 35,140,260 Einwohner, (11,344,642 in den zum Deutschen Bunde gehörenden Landen, und 23,795,618 in den übrigen Theilen des Kaiserreichs,) und die Bevölkerung ist fortwährend in rascher Zunahme begriffen. A. v. A.

freien Presse! Als fast alle deutsche Blätter gegen Frankreichs Anmaßungen im vorigen und in diesem Jahre protestirten, da war unsere Presse die zensurte, die nichtsagende, die bellagendwerthe; — wenn sie gegen Englands Handelsübergewicht auftritt, dann ist sie die unabhängige, die beachtungswerthe. Zweierlei Lehren gibt Dies; die erste gegen Frankreich: Frau schau wem, die zweite für uns selbst: Wir schreiten doch immer vorwärts!

Auf die Versicherung des französischen Blattes, daß man die „tapfern Rheinvertheidiger, Pamphlettschreiber, und Vaterlandsreimler“ und dergleichen „veralteten Patriotismus“ in Deutschland jetzt als Franzosenfresserei lächerlich mache, gibt die Elberfelder Zeitung den Bescheid:

Alles Geschwäg von konstitutionellen Tendenzen, von Sympathien und Franzosenfressern macht auf den gesunden deutschen Verstand gar keinen Eindruck.

Eine hübsche Selbstkritik der früheren eigenen Artikel der Elberfelder Zeitung, womit sie gegen die Oberdeutsche Zeitung und die „ultrateutonischen Stimmen“ loszog, „welche bald Franzosen- bald Engländerfresser sind“!

Zu den ultrateutonischen Stimmen, welche sich für die Wahrung deutscher Interessen gegen fremde Uebergrieffe, gleichviel von welcher Seite, erheben, und darüber, um die Sprache der Elberfelder Zeitung zu reden, bald der Engländer- bald der Franzosenfresserei schuldig werden, gehört auch die Dorfzeitung. In Bezug auf die englischen Bemühungen, uns kitz zu machen, sagt dieses Blatt, mit seinem gesunden Mutterwitz, kurz und bündig:

Der sachverständige Dr. Bowring hat im englischen Parlament seinen Landesleuten bewiesen, wenn sie uns Deutschen nicht bald die englischen Hände reichten, so sey Deutschland für den englischen Handel verloren. — Wäre gerade kein Unglück; die englischen Hände sind sehr respektabel, aber die Finger sind uns zu lang.

Wien, 1. September. Die gestern mittelst der Eisenbahn von Gradiß nach Brünn stattgefundene Expedition des 12. Feldjäger-Bataillons, der erste derartige Versuch, ist sehr zufriedenstellend ausgefallen, und gewährte einen imponanten Anblick. Die nahe an 800 Mann zählende Mannschaft war in zwanzig offenen Wagen, jeder vierzig Mann fassend, untergebracht, und weitere acht Wagen beschwerten das Gepäck und die Pferde der Offiziere. Noch drei Personenträger (zusammen 31) folgten, von diesen und einigen anderen Reisenden besetzt. Die Truppe fuhr in vollkommener Parade, und als sie um 9 Uhr Morgens in dem Mittelpunkte der Marschroute, zu Lundenburg, mit klingendem Spiel anlangte, ließ der mitfahrende Brigadegeneral dieselbe die Musterung passiren. Die Ankunft in Brünn dürfte um die Mittagsstunde erfolgt seyn. Der Weg beträgt 17 Meilen, und würde auf dem gewöhnlichen Marsche, mit Inbegriff der Rasttage, in acht Tagen zurückgelegt worden seyn. (Schwäb. M.)

Die Preussische Staatszeitung berichtet über die Reise des Hrn. Thiers in Deutschland, indem sie folgenden Artikel der Pariser Presse übersezt: „Deutschland bewilligt in diesem Augenblick dem Hrn. Thiers eine höfliche und friedliche Gastfreundschaft; aber die Zeitungen und die Staatsmänner lassen ihn dieselbe etwas theuer bezahlen durch die Lehren, welche sie auf seinen Weg streuen. Sie lassen keine einzige Gelegenheit vorübergehn, ohne ihm zu zeigen, daß die Politik der Drohung und der Propaganda, die er in den letzten Monaten seines Ministeriums angenommen hatte, eine verkehrte Politik war, die dem Zwecke, den er zu erreichen dachte, schnurstracks entgegenliefe. Man ertheilte ihm übrigens jene Lehren mit dem feinsten Kitz, und Hr. Thiers wird genöthigt seyn, sein Unrecht einzugestehen, ohne daß er nur einen einzigen Augenblick den Vorwand oder den Trost haben wird, sich über die ihm zu Theil gewordene Aufnahme beklagen zu können. Es gibt Thoren jenseits, wie diesseits des Rheins; diese wollten unter seinen Fenstern patriotische Lieder singen und ihre Vaterlandsliebe durch tobendes Geschrei an den Tag legen. Aber der gesunde Sinn des Publikums hat dergleichen ungeschickte Manifestationen verhindert, welche bei uns die ganze Beredsamkeit

und die ganze Lebensart der „Patrioten“ ausmachen. Hr. Thiers wird also aus Deutschland keine Charivari-Empfindung mit hinwegnehmen; er hätte es vielleicht lieber gesehen, etwas Anderes zu erhalten, als die fein-ironischen Rückflüchte, die man ihm hat zu Theil werden lassen. Wie dem aber auch sey, wir glauben, daß diese Reise dem Hrn. Thiers von Nutzen seyn wird. Wenn er sie etwas früher unternommen hätte, so würde er vielleicht nicht all' die Fehler begangen haben, die man seiner letzten Verwaltung mit Recht vorwirft.“

Die Schlesiße Zeitung schreibt aus **Berlin**: Man sagt jetzt ziemlich allgemein, daß die letzten Vorschläge der Militärkommission für die Bekleidung der Armee von unserm Könige nunmehr genehmigt sind. Hiernach erhält die Infanterie Helme statt der Ischalos, und Litewken (kurze Ueberröcke, die beinahe bis zum Knie reichen) statt der jetzigen Montur. Ein Gurt umschließt über der Litewka den Leib; an diesem Gurt hängt das Seitengewehr, und ist daran vorn die Patronentasche, in kleinerer Form als jetzt, befestigt. Die Kreuzriemen, Bändelriem und Säbelgehent, fallen daher weg; der Tornister wird an Riemen getragen, die nur die Schultern umschließen, wogegen der Brustriemen, der für lästig und der Gesundheit nachtheilig gilt, verschwindet; der Tornister ist auf dem Rücken unten mit Schleißen an dem Gurt befestigt, so daß, wenn dieser aufgeschnallt ist, der Krieger damit zugleich Säbel, Patronentasche, und den Tornister ablegt. Es wird versichert, daß wahrscheinlich die Gardeinfanterie schon zu Neujahr in dem neuen Kostüme erscheinen wird.

○ **Berlin, 3. September.** Die Ausführung der Eisenbahn nach Hamburg scheint jetzt dem Ziele näher zu rücken, da nach so vielen Zögerungen und Verhandlungen mit den Hamburger Kapitalisten vor einigen Tagen von dort zehntausend Thaler als Zeichnung für die Vorarbeiten eingekommen sind. Der Fonds dafür, 40,000 Thlr., ist nun vollständig beisammen, und die betreffenden Arbeiten werden sofort ihren Anfang nehmen. Von Seiten des hiesigen Vorstandes, zu welchem die bedeutendsten Bankhäuser gehören, ist den Hamburgern gerne zugestanden worden, auch ihrerseits Mitglieder zu ernennen, und somit würde der Ausführung des Unternehmens Nichts im Wege stehen, sofern anders die Aktien für die sieben bis acht Millionen, deren man bedarf, ihre Käufer finden. Dies ist jedoch keinem Zweifel unterworfen, wenn die Unterhandlungen glücken, welche mit Dänemark und Mecklenburg über Aufhebung der Zölle gepflogen werden, deren Fortbestehn die Eisenbahn zu schwer bedrücken würde, als daß an ein Gedeihen des Unternehmens zu denken wäre. Der dänische Statrath Franke und der mecklenburgische Geheimrath Prosch befinden sich gegenwärtig in Berlin, um mit der Gesellschaft ein Uebereinkommen zu treffen, und bei dem Interesse, welches diese Staaten, vorzüglich Mecklenburg, an dieser Angelegenheit nehmen, darf man wohl die Hoffnung hegen, daß die wohlbegründeten Begehren des Komitès zur Erfüllung gelangen. In Mecklenburg ist das einsichtsvolle Verlangen nach dieser Eisenbahn so allgemein, daß nicht allein die Städte einen Beitrag von 300,000 Thlr. votirten, sondern die kleine Stadt Grabow der Gesellschaft ein Geschenk von 30,000 Thlr., entweder baar oder in Materiallieferung und Grundabtretung, angeboten hat; ein Patriotismus, der wohl bekannt zu werden verdient. Weit schneller, als mit der Hamburger, geht es mit der Magdeburg-Halberstadter Bahn, die zu gleicher Zeit nach Braunschweig fortgesetzt wird. Das Vertrauen zu derselben ist so groß, daß die Aktien sofort untergebracht, das Unternehmen geschlossen, die ersten zehn Prozent eingezahlt, und die Bauarbeiten begonnen sind. Da diese Bahn nicht allein die reichen Harzgegenden und stark bevölkerte, gewerbvolle Städte berührt, sondern auch in wenigen Jahren die große Straße zum Rhein seyn wird, so kann man sie allerdings unter diejenigen rechnen, welche voraussichtlich am besten rentiren werden.

Kayßdorf, 31. August. Das große Felt von Guseisen, welches von Berlin aus nach Kayßdorf gebracht worden, ist bereits aufgesetzt und dekoriert. Es enthält Raum für 300 Personen, und ist sehr sorgsam gearbeitet, der Art, daß es mit leichter Mühe von Einem Sachverständigen, jedoch mit Zuziehung einer großen Anzahl von Gehilfen, aufgesetzt werden kann. Dasselbe ist sauber gedeilt, und wird mit einer figurirten Tafel versehen. Wie es heißt, wird Se. Maj. am 3. und 13. September hier selbst große Fests gegeben, wozu bereits die Anstalten getroffen werden. Das Felt ist innerlich mit den Wappen der Provinzen des preussischen

Landes geziert, und hat eine große Anzahl Fenster, damit nach Umständen gelüftet werden kann. Ein verdeckter Gang aus dem Schlosse der Baronin Jedlich, in welchem Sr. Maj. wohnen wird, führt nach dem Saale, der sich im Garten nahe am Schlosse befindet. Auch äußerlich ist das Zelt geschmackvoll decorirt, und genährt den großartigsten Anblick. (Schles. Z.)

Marientberg (bei Vopyard), im September. Wie die und nahen Mineralbäder des Faunus, so erfreute sich auch unsere Wasser-Heilanstalt während des ganzen (wenn gleich wenig zu einer solchen Kur einladenden) Sommers einer großen Frequenz. Die letzten fünf Monate hindurch war der Bestand zwischen 80 und 100 Personen aus allen Ständen und Ländern Europa's; ja selbst einige Repräsentanten Amerika's mangelten nicht. Die Anstalt begründet stets mehr ihren schon von Beginn an erworbenen Ruf. Die freundlicher gewordene Witterung bringt noch täglich neue Gäste, — besonders solche, welche mit dem Gebrauche der Wasserbehandlung auch eine geregelte Kraubekur in dieser reizenden Gegend zu verbinden wünschen. (Köln. Z.)

Aus Sachsen, vom August. Schiller's einstiges Arbeitshäuschen in dem Rathsdorfe Gohlis bei Leipzig ist in diesem Sommer von der Erde verschwunden, nachdem es vor einem Jahre noch das Schicksal gehabt, die Lokalität eines Raubmordes zu werden. Jetzt ist dafür ein ländliches Haus in etwas größerem Style und ziemlich auf derselben Stelle erbaut worden. (Berl. Post. Z.)

Dresden, 4. September. Eine neue Raffung rücksichtlich des Selbstmords lernten wir gestern im hiesigen Theater kennen. Im zweiten Akte des Houwald'schen Stückes: „Blut und Segen“, als eben der Amtmann zur Auspflanzung schreiten will, erschoss sich ein junger Mann auf der Nobelgalerie. Der Schuss war vorsichtig und gut; so nämlich, daß die Kugel im Körper sitzen blieb und kein anderer Zuschauer verwundet wurde, auch sofort und ohne allen Blutverlust (die Kugel durchbohrte das Herz) tödtete. — Das Stück, so wie ein zweites: „Vob oder die Pulververschwendung“, auf welche wohl eigentlich der Effekt berechnet seyn mochte, spielte weiter. (L. A. Z.)

Leipzig, 3. September. Morgen, als am 4. September, wird in unserer Stadt das Jahresfest der vor zehn Jahren stattgefundenen Uebergabe der Verfassung auf das feierlichste begangen werden. Früh erfolgt von den beiden Haupttürmen der Stadt das dreimalige Abblasen der Melodie: „Nun danket alle Gott“, so wie um 7 Uhr das Läuten der Glocken, worauf um 8 Uhr ein feierlicher Gottesdienst in allen Kirchen gehalten wird. Bereits um 5 Uhr früh wird von der Kommunalgarde eine große Revue gehalten, und dann erfolgt um 11 Uhr Aufstellung derselben in Parade auf dem Marktplatz. Sowohl von Seiten der Behörden als der Bürgerschaft finden zahlreiche Vereine statt, um in weiteren und engeren Kreisen die Bedeutung des ererbten Festes, von dessen Wichtigkeit die hiesige Einwohnerschaft in jeder Hinsicht durchdrungen ist, in Ernst und Frohsinn würdig zu feiern. Auch wird am Konstitutionseste die von dem hiesigen geschickten Uhrmacher Scholle verfertigte, dem Magistrat als Geschenk für die Stadt überreichte, und auf dem Rathhaus-Thurm angebrachte Normaluhr mit transparentem, Nachts durch Gas beleuchteten, Zifferblatt entzündet. (Leipz. A. Z.)

Heilbronn, 4. September. Die Schiffsladung Bausteine für den Kölner Dom, die den Steinbedarf für eines der großen Fenster enthält und die der Stuttgarter Dombau-Verein den Kölner Brüdern geschenkt hat, liegt hier vor Anker und wartet auf höheren Wasserstand, um nach Köln abzufahren, wo der erste Stuß, die erste Hilfe aus Süddeutschland, nicht unwillkommen seyn wird. (Rh. u. M. Z.)

Mainz, 5. September. Die Müdigkeit, der Fleiß, und das rüstige Vorwärtstreben, welches unter den Gewerbetreibenden unserer Stadt sich zeigt, ist eine sehr erfreuliche Erscheinung. Die hiesige Lokalsektion des hessischen Gewerbevereins, an deren Spitze thätige und kräftige Männer stehen, wirkt auf die Industriewelt in einer sehr förderlichen Weise, und hat, obwohl sie erst kurze Zeit besteht, schon manche nützliche Einrichtung ins Leben gerufen, die wesentlich dazu beitragen wird, den Wohlstand von Mainz zu heben, und dem Stande der Industriellen jene Bedeutung zu geben, welche er mit Recht ansprechen darf. Zu jenen Einrichtungen rechnen wir die Gewerbeschule und die Industriehalle, welche im linken Flügel des Theatergebäudes seit kurzem

eingerrichtet worden ist. Die in derselben zum Verkauf ausgestellten Waaren liefern ein günstiges Zeugniß für die Geschicklichkeit der hiesigen Meister, und finden, da nur gute Erzeugnisse des Gewerbestrebes in derselben aufgenommen werden, und die Preise nicht hoch gestellt sind, vielen Absatz. Es zeigt sich schon jetzt, nach wenigen Tagen, wie nützlich eine solche Industriehalle für das Publikum eben so wohl, wie für die ärmeren, aber tüchtigen Handwerker ist. Das erstere hat eine bequeme und reiche Auswahl; die andern finden Gelegenheit, die von ihnen gefertigten Gegenstände Einheimischen und Fremden vorzustellen, und erhalten im Nothfalle Vorschüsse an Geld. Diese und manche andere Vortheile sind dermaßen einleuchtend, daß man auch in Frankfurt das von Mainz gegebene gute Beispiel nachzuahmen gedenkt. — Was den Handelsstand betrifft, so interessiert sich derselbe lebhaft für die Dampf-Schlepp-Schiffahrt, welche auch auf den Oberrhein ausgedehnt werden soll. Die nöthigen Summen für die Anschaffung zweier Schleppboote sind bereits gezeichnet, und das nützliche Unternehmen wird mit dem Frühjahr ins Leben treten. Für Mainz muß ferner die Uebereinkunft zwischen der Baseler Dampf-Schiffahrt-Gesellschaft und der Düsseldorfer Kompagnie von großem Nutzen seyn; bei der ersten, die künftig „Mainz-Baseler Gesellschaft“ heißen wird, hat man sich hier stark betheiliget. — Da ich unserer Industrie erwähne, so will ich auch auf einen Mann aufmerksam machen, der bei uns einen wichtigen Gewerbezweig aus dem Nichts zu hoher Blüte empor gebracht hat. Hr. Franz Denninger, aus dem Elßas gebürtig, und jetzt ein Greis von etwa 70 Jahren, aber rüstig und strebsam wie ein Jüngling, ließ sich, nachdem er viel in Deutschland und Ungarn umhergerirrt war, erst in Böhmen und dann in Mainz nieder, wo er eine Lederfabrik gründete, die in ganz Europa als eine Musteranstalt ihrer Art betrachtet wird, und hinter welcher die vielgepriesenen englischen Fabriken anerkanntermaßen zurückstehn. Als armer Gerber begann Denninger sein Geschäft, als sechs Felle sein ganzes Vermögen bildeten; jetzt beschäftigt die Fabrik über 1000 Leute, die nicht als Proletarier behandelt werden, von denen vielmehr viele in der Nähe Haus und Garten besitzen, was sie Denninger's Fürsorge verdanken. Den Bemühungen dieses Mannes gelang es bald, durch seine treffliche Waare nicht nur das englische feine Leder fast ganz aus Deutschland zu verdrängen, sondern auch seinen Fabrikanten in England solche Geltung zu verschaffen, daß dieses Land nun jährlich etwa 100,000 Stück feine Waare von hier aus bezieht, und sie verarbeitet für brittisches Fabrikat dann in alle Welt verkauft. Man hat hier einmal den alten Denninger den „Cockerill der Lederfabrikation“ genannt, und wohl nicht mit Unrecht. Er ist so rüstig und unermüdet, wie jener Verstorbene. Lange ehe die arbeitsamen Brannen im übrigen Deutschland genauer bekannt waren, hatte Denninger schon einen solchen bohren lassen. Im Jahr 1834 zog er sich aus dem jetzt noch fortblühenden Geschäfte (Firma Michel-Denninger-Mayer) zurück, nachdem er ein bedeutendes Vermögen erworben hatte; aber bei Allem, was die öffentliche Wohlfahrt betrifft, wirkt dieser treffliche und durch und durch praktische Mann noch eifrig mit. Jetzt, nachdem er eine Aktiengesellschaft zusammengebracht, läßt er in dem holzarmen Rheinhessen nach Kohlen bohren, um dem Lande den so wichtigen Brennstoff zu verschaffen. Sachkundige versichern, daß seine Versuche Erfolg haben werden; Asphalt ist bei Mettenheim bereits gefunden worden.

Luxemburg, 1. September. Aus dem Haag vernehmen wir, daß die luxemburgischen Kommissäre fortwährend mit den verschiedenen, die politische und bürgerliche Organisation des Landes betreffenden Entwürfen thätig beschäftigt sind, und daß der Augenblick ihrer Rückkehr in das Großherzogthum noch nicht bestimmt werden kann. — Hr. Helmentag, Ober-Steuerdirektor zu Köln, und die H. Saurigni und Romer, Ober-Steuerinspektoren zu Trier und Saarbrücken, sind am 28. August hier angekommen. Sie sind beauftragt, in Verbindung mit Hrn. Fock, Ober-Steuerath, welcher interimistisch die Funktionen eines Chefs der Zivildienste versieht, und mit Hrn. v. Niedenbruck, „Inspektor der Linie“, die Präliminaranordnungen zu treffen, welche dem Beitritt des Großherzogthums zum deutschen Zollverein vorausgehen müssen. (Journ. de Lux.)

Frankfurt, 7. September. Die deutsche Industrie hat einen Schritt weiter zu allseitiger Verständigung vorwärts gethan. Nach dem Vorgang der Zuckerrfabrikanten, welche sich früher in

Magdeburg vereinigen, haben nun auch Nepräsentanten der Baumwollen-Industrie eine Versammlung gehabt, um sich über ihre gemeinschaftlichen Interessen zu besprechen. Die Konferenzen fanden hier in Frankfurt am 4. und 6. September statt, und waren von Baumwollen-Spinnern, Webern, Druckern, und Rothfärbem, auch Flachspinnern und Kragenfabrikanten, aus Bayern, Württemberg, Baden, Sachsen, dem preussischen Niederrhein, und Frankfurt besetzt. Die Besprechung am 4. war eine Vorberatung, worin über die Zollverhältnisse der betreffenden Industriezweige und deren fortwährende Berücksichtigung, so wie über die Förderung der deutschen Baumwollen-Fabrikation im Allgemeinen, die gegenseitigen Ansichten ausgetauscht, und die einzelnen Vorschläge einer vorläufigen Erörterung unterworfen wurden, um daraus zu entnehmen, zu welcher Ansicht die Mehrheit der Versammlung sich neige, und hienach die definitiven Anträge in der nächsten Sitzung zu stellen. Gehaltvolle Mittheilungen und Vorträge belebten die Debatte, welche sich im Speziellen über den Zolltag von geschichteten Betteln und von Baumwollen-Garnen, über die Interessen der Roth- und Blausärbereien, über Maßregeln gegen das Einschmuggeln der gedruckten und gefärbten Baumwollen-Lücher u. verbreitete. In der Sitzung vom 6. erfolgte sodann die definitive Verathung und Schlussfassung über diese Gegenstände, so wie die Vereinbarung, daß zur fortwährenden Wahrung der besprochenen Interessen ein Verein der Baumwollen-Fabrikanten des Zollvereins begründet werden soll, mit einem dirigirenden Ausschuss und Korrespondenten in den verschiedenen Vereinsländern, welche mit denselben in regelmäßigem Verkehr bleiben und die Mittheilungen an die einzelnen Fabrikanten besorgen. Der Ausschuss wird je auf ein Jahr gewählt; derselbe hat zugleich den jedesmaligen Ort der jährlichen Zusammenkunft zu bestimmen, welcher wo möglich in einer geeigneten Stadt Mitteldeutschlands gewählt werden soll. Sämmtliche Beschlüsse der Vereinigung sind einstimmig gefaßt worden; — mögen sie diesem hochwichtigen deutschen Industriezweig zu Nutz und Frommen gereichen, wie es im allgemeinen Interesse liegt!

Schweiz.

Bern, 4. September. (Tagssatzung.) Die gestern abgebrochene Diskussion in der Angelegenheit der aargauischen Klöster ward heute fortgesetzt und zu Ende geführt. Ihr Schluß wurde ziemlich lebhaft, indem die Gesandtschaft von Bern mehrere Ausdrücke rügte, deren sich die Stände Uri und Schwyz, so wie auch andere Stände bedient hatten, und die Bern für nicht ganz gemäßigt und parlamentarisch hält. Dies verursachte Replikten und Duziklen, die jedoch „in den Schranken des Anstandes blieben.“ Zuerst wird der Antrag des Hrn. Präsidenten der Kommission in Abstimmung gebracht, nämlich Entzerrung des Gegenstandes aus Abschied und Trostanden; sie erhält aber nur die Stimmen von Solothurn, Aargau, Tessin, Thurgau, Bern, und Basel-Land (5½ St.). Für den Antrag Zürichs, die Abstimmung für die andern Anträge auf einen bestimmten Termin zu verschieben, stimmen: Zürich, Uri, Unterwalden, Zug, Schaffhausen, Wallis, Neuenburg, Waadt, Graubünden, Appenzell, Basel-Stadt, Freiburg, Glarus, Schwyz, und Luzern (14½ St.). Es wird nun die Umfrage über die Vertagung eröffnet, und in derselben von Freiburg rücksichtlich der gereizten Stimmung der Gemüther und der Drohungen, die sogar im Schooße der Tagssatzung gehört werden, auf Permanenzklärung angetragen; dieser Antrag wird jedoch wieder fallen gelassen und bloß in das Protokoll gegeben. Unter mehreren vorgeschlagenen Tagen für den Wiederzusammentritt der Tagssatzung wird Montag der 25. Oktober von 13½ Stimmen festgesetzt. Für Auflösung der Tagssatzung stimmen nur die Stände Bern, Tessin, und Basel-Land (2½ St.). — Die Kommission erstattet Bericht über die in den aargauischen Angelegenheiten eingelaufenen Petitionen. Die Mehrheit trägt auf Ueberweisung derselben an den Stand Aargau an, die Minderheit aber auf Tagesordnung. Zürich beantragt nun die Verschiebung auf die Abstimmung in der Hauptsache, was jedoch nur 7½ Stimmen erhält. Nach gehaltener Umfrage stimmen für den Mehrheitsantrag 5½ St., und für den Minderheitsantrag 7½ St.; die übrigen Stände referiren oder behalten sich das Protokoll offen.

(Baed. 3.)

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Friedrich Giesue.

Dänemark.

(Altonaischer Merkur.) Die Uniformirung der Armee soll jetzt im Wesentlichen auf folgende Weise bestimmt seyn: Die Infanterie — die Gemeinen: krapprothe Röcke, mittelblaue Aufschläge und Kragen, eine Reihe weißer Knöpfe, hellblaue Beinkleider; die Offiziere: hochrothe Röcke, mittelblaue Aufschläge und Kragen, zwei Reihen weißer Knöpfe, tombadner Degen und Schärpe, hellblaue Beinkleider, Epauletten wie die Stabsoffiziere, ohne Kantille. Die Artillerie — die Gemeinen: wie die Infanterie, aber mit gelben Knöpfen, gelbem Besag, und grauen Beinkleidern; die Offiziere: karmoisinrothe Röcke mit zwei Reihen gelber Knöpfe, gelbem Besag, grauen Beinkleidern mit rothen Streifen, und im Uebrigen wie die Infanterie. Die Kavallerie — die Gemeinen: krapprothe Jacken mit einer Reihe weißer Knöpfe, hellblaue Beinkleider, im Uebrigen Kavalleristenrüstung; die Offiziere: hochrothe Röcke, dunkelblaue Kragen und Aufschläge, zwei Reihen weißer Knöpfe, hellblaue Beinkleider, Epauletten wie die Infanterie, Tasche, Kaskett, und Schärpe. Jäger: die Offiziere erhalten kurze Röcke an die Stelle der Jacken; die gewöhnlichen Uniformröcke werden statt des rothen Unterfutters mit blauem versehen, und die ganze Armee erhält graue Feldmäntel, die wahrscheinlich nach dem russischen Schnitt eingerichtet werden.

Franreich.

Paris, 4. September. Das Geschrei der Oppositionsblätter über die Ungefeglichkeit der Maßregeln des Finanzministers wird täglich kleinlauter; sie haben ein gewaltiges Dementi durch die jetzt versammelten Großräthe der Departements erhalten, die sich aller Orten in einem der Zählung mehr oder minder günstigen Sinne ausdrücken, sie als gerecht und notwendig anerkennen. Manche Blätter freilich, die zu den unverbesserlichen gehören, wie der National, wenden jetzt ihre ganze Wuth gegen die Großräthe selbst, und wenn man diese Stimmen hört, sollte man glauben, diese Versammlungen wären aus lauter Leuten zusammengesetzt, die sich der Regierung verrathen und verkauft hätten. Welche Zämmlichkeit! Es geht der Oppositionspresse, die hierin ein recht anschauliches Zeugniß von ihrer geringen Mordlichkeit abgelegt, in dieser Frage nicht besser, als in so vielen andern. Neulich ging der Courrier Français so weit, aus dem Umstande, daß vor etwa einem Jahre eine preussische Gränzgemeinde in der Nähe von Saargemünd bei einem ausgebrochenen gefährlichen Brande die ihr zu Hilfe herbeieilenden französischen Lanziere, deren Aufopferung und Bereitwilligkeit gerechte Anerkennung verdient und auch gefunden hat, mit offenen Armen empfangen habe, den Beweis abzuleiten, daß, trotz der gegentheiligen Versicherungen der „zensirten“ deutschen Blätter, in den Rheinprovinzen eine lebhafteste Sympathie für Frankreich und der Wunsch, mit ihm vereinigt zu werden, vorherrsche. Hr. Thiers selbst, vorausgesetzt, daß er seine Reiserfahrungen benützen wollte zu Belehrung seiner Landleute, würde vergebliche Mühe bei solchen Künstlern in der Logik verschwenden. Das ist der Lauf der Dinge in Frankreich. Um sich mit hochtrabenden Redensarten von Ruhm, Krieg, Eroberung des Rheins, Bewaffnung gegen die ganze Welt u. zu schmeicheln, da war man bei der Hand, und berauschte sich mit dem Thiers'schen Ministerium in Hochgefühlen; jetzt, da die Rechnung nachkommt, will man die Zechen nicht bezahlen!

Baden.

Das Mannheimer Journal sagt mit Bezug auf die Bemerkung in Nr. 244 unseres Blattes in Betreff des Nürnberger Korrespondenten: „Wenn es der Redaktion der Oberdeutschen Zeitung auffällt, daß gleichzeitig mit der Ankunft des Schwäbischen Merkurs derselbe Artikel in letztem Blatte enthalten war, so muß uns der Umweg, den der Nürnberger Korrespondent nach Mannheim macht, noch seltsamer vorkommen, denn am nämlichen Tage, wo derselbe hier eintrifft, lesen wir Entlehnungen daraus in der hessischen und in den Frankfurter Zeitungen, die gleichzeitig mit dem erwähnten Blatte hier ausgegeben werden. Mit den Berliner, Leipziger Blättern ist es eben so. Bei dem Empfang derselben lesen wir schon Auszüge daraus in den Frankfurter Zeitungen, die gleichzeitig mit jenen hier eintreffen. Die postalischen Einrichtungen auf den angeführten Routen stehen demnach noch nicht auf dem Gipfel der Vollendung.“

Verleger und Drucker: A. Knittel.